

Am Bahnsteig konnte man sich kaum bewegen, so viele Menschen waren da, mit ihren Taschen, Rucksäcken und Koffern. Ich hatte panische Angst, meine Mutter in dem Durcheinander zu verlieren und krallte mich an ihrem Mantel fest.

Als der Zug, der uns in den Westen bringen sollte, endlich am Bahnhof ankam, setzte ein ungeheures Gedränge ein. Die Menschen zwängten sich aneinander vorbei. Es schien, als wollten alle auf einmal in das Innere des Zuges gelangen.

An einem Einstieg, wo bereits mehrere Leute anstanden, bemerkte ich einen Mann, der seinen Ellbogen gegen eine ältere Frau stieß, um sich rücksichtslos an ihr vorbeizuschieben. Die Frau taumelte daraufhin und fiel rücklings in eine Familie, die hinter ihr stand.

Ich konnte nicht mehr weitergehen, so entsetzt war ich. »Bruni, der Zug fährt ohne uns los, wenn du so trödelst«, ärgerte sich

daraufhin meine Mutter und zog mich etwas unsanft weiter.

Sophiatown – Meadowlands

Etwa zur selben Zeit muss es wohl gewesen sein, als Samuel sich dicht an seinen Vater presste, um ihn zwischen den vielen Menschen nicht zu verlieren.

Auf der engen, mit Unrat übersäten Straße, die durch Sophiatown führte, vorbei an dicht aneinander stehenden Häusern und Wellblechhütten, ging es, wie jeden Tag turbulent und laut zu.

Der Vater hielt seinen Sohn zwar fest an der Hand. Doch Samuel hatte große Angst, von ihm getrennt zu werden. Tränen der Verzweiflung rannen über sein Gesicht. Er hatte keine Ahnung, wo sie sich befanden, da er zwischen

den vielen, zumeist erwachsenen Menschen, nichts sehen konnte.

Erst als sein Vater bemerkte, dass sein Sohn weinte, hob er ihn in die Höhe und setzte ihn auf seine Schultern. Nun sah das Kind, dass sie sich unweit des Hauses befanden, wo oftmals parteipolitische Versammlungen des African National Congress (ANC)* stattfanden.

Samuel verspürte wenig Freude auf das bevorstehende Treffen mit Männern, die immer aufgeregter Dinge diskutierten, die er nicht verstand.

Bei ihrem Eintreffen, nickten einige der Anwesenden Samuels Vater freundlich zu. Ein Mann sprach gerade davon, dass die Regierung den Abriss aller Häuser im gemischtrassigen Sophiatown nun endgültig beschlossen habe.

Auch Alexandra, wo ebenfalls Afrikaner seit mehreren Generationen eigene Häuser und kleine Grundstücke besaßen, sei davon betroffen. Die Bewohner der beiden

Gemeinden würden zwangsumgesiedelt werden in städtische Townships*. Dem Stadtrat von Johannesburg müssten die Umgesiedelten dann Miete bezahlen.

Dies heizte die Stimmung unter den Anwesenden wieder einmal enorm an. Auch Samuels Vater, der einer einst angesehenen Familie des Stammes der Xhosa* entstammte, ergriff nun das Wort: »Die Menschen sollen nach Rassen getrennt leben und hier soll ein Viertel nur für reiche Weiße entstehen!«, rief er aufgebracht.

Danach ging es um die Ausbildung der Kinder und die Frage, ob es in der neuen Township überhaupt Schulen gäbe. Nun wurde auch Samuel hellhörig. Er war gerade erst in der St. Peter's School eingeschult worden und hatte viel Spaß am Lernen. Er wollte, genauso wie sein Vater, einmal in Fort Hare* am Missionscollege studieren. Wann immer sein

Vater von seiner Zeit in Fort Hare erzählte, hing Samuel förmlich an seinen Lippen.

Samuels Vater hatte während seiner Studienzeit dort Nelson Mandela* und Oliver Tambo* kennengelernt. Auch Samuel war ihnen einige Male auf den Versammlungen begegnet. Mandela und Tambo mussten damals wegen einer Protestaktion Fort Hare verlassen, während sein Vater dort weiterstudierte.

Nach dem Studium trafen sich die Männer dann wieder in einer Mine in Johannesburg, wo Samuels Vater zunächst Arbeit fand, nachdem sich sein Traum von einem Zweitstudium der Rechtswissenschaften an der Witwatersrand-Universität* nicht erfüllte. Dieses Privileg war damals, bis auf wenige Ausnahmen, nur weißen Studenten vorbehalten.

Samuels Vater redete nun über Boykotts, Streiks und Proteste, was den kleinen Samuel absolut nicht interessierte. Er begann sich